

Die italienischen Zeitschriften

Autor(en): **Puccini, Mario**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die italienischen Zeitschriften

Von Mario Puccini

Italien hat eine sehr seltsame literarische Geographie. Es verhält sich bei uns nicht wie z. B. in Frankreich, wo, vielleicht mit Ausnahme der Provence, die abseits bleibt und nur in wenigen Fällen zur Hauptstadt hin tendiert, die ganze literarische Tätigkeit sich in Paris sammelt und verdichtet. Bei uns hat die Literatur viele Hauptstädte, und jede ihren eigenen Charakter, ihr eigenes Zeichen. Wir wollen heute von diesen verschiedenen geistigen Zentren sprechen und versuchen, ihre typischen Ausdrucksformen, das heißt die Zeitschriften für Literatur und Bildung, zu beleuchten. Und wir beginnen mit der Hauptstadt, mit Rom. Wenn auch Mailand eine ansehnlichere Zahl von Verlegern besitzt und, kommerziell betrachtet, das literarische Leben der Halbinsel in sich vereinigt, so bleibt Rom doch selbst in kultureller Hinsicht die Hauptstadt Italiens. Hier gibt es, wenn man will, wenige Schriftsteller im Vergleich mit den vielen, die Mailand beherbergt; aber während dort das literarische Leben sich mehr der Zahl als dem Wert nach entwickelt, birgt Rom doch die edelste Blüte des geistigen Lebens in Italien. Übrigens ist die Tatsache, dass die größte in Italien bestehende Zeitschrift – ich spreche von der *Nuova Antologia* – in Rom erscheint, kein Beweis dieses größeren Reichums; denn man kann sagen, dass die in Rom lebenden Schriftsteller diese alte Zeitschrift gar nicht beachten, da sich ihr Schaffen nicht nur außerhalb dieser, sondern fast aller Zeitschriften, die in Rom und anderswo erscheinen, entfaltet. Lieber als den Zeitschriften geben sie ihre Arbeiten den Tageszeitungen, deren dritte Seite fast ausschließlich der Literatur gewidmet ist, und dies oft mit solcher Weitherzigkeit und Würde, dass diese Seiten wirklich Bewunderung und Achtung verdienen. Unter den Zeitschriften in Rom sind die bedeutendsten die bereits erwähnte *Nuova Antologia* und die *Rassegna Italiana*. Die *Nuova Antologia* ist die älteste der italienischen Zeitschriften (sie wurde zur Zeit des Risorgimento von dem Genfer Jean-Pierre Viesseux, einem freisinnigen Schriftsteller, gegründet, und ihre Mitarbeiter waren Tommaseo, Capponi, Guerrazzi, Niccolini, das heißt die vornehmsten Geister des frühen neunzehnten Jahrhunderts); und hat sie auch ein wenig von ihrem alten Glanz eingebüßt, so bleibt sie doch noch für das italienische Publikum *die* Zeitschrift, die man lesen und besitzen soll. Sie wird vom Senator Maggiorino Ferraris, früherem Minister, einem Politiker und äußerst liebenswürdigen

Schriftsteller, geleitet; und zu seinen Mitarbeitern zählt er wie den größten Teil der Senatoren und Hochschullehrer Italiens, so alle oder fast alle älteren italienischen Schriftsteller, welche die Welle des Futurismus fortzuspülen versuchte, die aber immer noch, wenn nicht die genialsten, so doch die kultiviertesten Geister Italiens bleiben. Man kann in der *Nuova Antologia* auch Verse und Prosa von Jüngeren lesen; da aber der Senator Ferraris die Zeitschrift allein redigiert und, was die literarischen Probleme betrifft, nicht eigenen ästhetischen Gesetzen folgt, so gehört die Zeitschrift, literarisch betrachtet, zu den eklektischsten des Landes. In politischen und Finanzfragen hingegen wahrt sie den liberalen Gedanken und verteidigt ihn eifersüchtig, und in diesem Sinne ist die *Nuova Antologia* nicht nur nicht eklektisch, sondern im Gegenteil streng traditionell. Die *Rassegna Italiana*, nach dem Krieg entstanden, vertritt dagegen das nationale politische Programm; sie unterstützt entschlossen und oft mit Emphase den Fascismus, manchmal greift sie den Ereignissen vor und zeigt sich sogar hitziger als der Duce. Sie wird von Tommaso Sillani, einem sehr geschickten und scharfsinnigen, aber allzu stürmischen, ungestümen und kampflustigen Schriftsteller geleitet. In literarischer Hinsicht hat auch die *Rassegna Italiana* keine eigenen ästhetischen Gesetze befolgt und bald Schriftstellern vom alten Schlag, bald jüngeren Vertretern der neuen Schulen Gastfreundschaft gewährt. Aber durch eine ihrer Rubriken, durch die der dramatischen Kritik, hat die *Rassegna Italiana* seit längerer Zeit große Aufmerksamkeit erregt: denn sie kann seit Jahren auf die treue Mitarbeit des gescheitesten Theaterkritikers, den es heute in Italien gibt, Adriano Tilghers, zählen. Die Persönlichkeit dieses Kritikers kann unmöglich übersehen werden; denn in der Tat, wenn Rom auf dem Gebiet des Theaters (sowohl in technischem als in geistigem Sinne) ein neues Wort gesprochen hat, so gebührt ein großer Teil des Verdienstes diesem Schriftsteller, sicherlich dem bedeutendsten unter denen, die nach dem Kriege ins Licht des Ruhmes getreten sind. Im Gegensatz zu anderen Berühmtheiten, ebenfalls neueren Datums, kann Tilgher in keine Schule eingereiht werden, und doch ist es unbestreitbar, dass er den erneuten Geist des heutigen literarischen Rom repräsentiert: denn ihm und dem Kampf, den er führte, dankt man es, dass die Hauptstadt von so vielen falschen Dichtern und falschen Kritikern gesäubert wurde, die früher in der Atmosphäre Roms herrschten. Adriano Tilgher ist als ein schon Gereifter zum Journalismus übergegangen, nachdem er zwei grundlegende Werke der Philosophie und Ästhetik veröffentlicht hatte: *Arte conoscenza e realtà* und *Teoria del pragmatismo trascendentale*

(beide bei Bocca, Turin). Geboren in Neapel, das – von Vico bis auf Croce – immer ein wesentlich philosophisches Zentrum gewesen ist, kommt er mitten im Kriege nach Rom und lenkt sogleich durch seine verdichteten, klaren, gedankenreichen Aufsätze die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums auf sich. Das römische Publikum wie das italienische überhaupt ist an Aufsätze dieser Art kaum gewohnt; es gibt leider einer geschickt bereiteten Rhetorik vor klaren und bestimmten Wahrheiten den Vorzug. Aber Tilgher harrt aus, und nachdem der Krieg zu Ende ist, weitet sich seine Betrachtung der italienischen Krise zu einer Umwertung der Werte weniger lokaler Art aus, und bald darauf erforscht er die ganze Weltkrise mit schonungslos strenger Analyse, hinter der man eine tiefe philosophische und soziologische Vorbereitung errät. Der Schritt von den moralischen Dingen zu den ästhetischen war kurz. Von der *Rassegna Italiana*, dem *Tempo* (einem bereits eingegangenen Blatt) und der Zeitung *Il Mondo* mit der Theaterkritik betraut, erfüllte und erfüllt er immer noch diese schwierige Aufgabe mit einer Umsicht und Unbefangenheit, wie sie in unserem Lande äußerst selten sind.

Seine Theaterkritik ist nicht ausgeklügelt, ebenso wie seine politische Kritik kein Hirngespinnst ist. Ein glühender und fertiger Geist, kann er in der Tat sich mit außerordentlichem Verständnis von einer Studie über Marx zu einem Bühnenprofil wenden, ohne von den ästhetischen und sittlichen Forderungen abzuweichen, die er in seinen *Grundzügen der Ästhetik* und in anderen kritischen Schriften von seltener Tiefe und Schönheit wundervoll ausgedrückt hat:

« Das Kunstwerk ist ein état d'âme », hat er in seinen *Grundzügen der Ästhetik* gesagt. « Ein Kunstwerk genießen heißt nicht nur mit den Augen des Künstlers ein außer uns bestehendes Objekt sehen und als ein individuelles erfahren: es ist die Selbstindividuation des Geistes, das heißt, das Ich begreift sich selbst als Leben, nicht als allgemeines Leben, aber als diese oder jene Bezeugung des Lebens; es ist eine Erweiterung unserer Erfahrung des Lebens, unserer Gegenwärtigkeit in ihm; es heißt nie vorher genossene und gefühlte Lebensformen unmittelbar erleben. » Kurz, seine Ästhetik setzt beim Kritiker eine Fähigkeit, mitzuschwingen, voraus und darüber hinaus einen Zustand der Hingegebenheit, ich möchte sagen: des Loderns. Es ist gerade diese innere Beseelung, die dem Kritiker Tilgher ein eigenes Profil gibt, das ihn nunmehr von allen anderen und selbst von Croce unterscheidet. Aber auch bei den Nichtphilosophen, auch bei den Laien ist Tilgher beliebt; denn er lässt in seinen Essays die Bewegungen und Erregungen seines Geistes, wenn er an den Künstler herantritt, nicht

erkennen, sondern gibt ohne weiteres die letzten Ergebnisse seines Empfindens, die letzten und wohl die reinsten. Diese Klarheit vor sich selbst und den anderen ist seine Stärke und macht letzten Endes seine Originalität aus. Tilghers Wort ist nicht im Leeren verhallt wie übrigens auch das Cecchis, Cardarellis und der andern Neoklassiker, die in Rom schafften, und durch die vor Jahren eine literarische Zeitschrift, *La Ronda*, ins Leben gerufen wurde, die starken und anhaltenden, heute noch dauernden Widerhall weckte. Diese Zeitschrift war mehr noch als die zugleich politischen und literarischen *Nuova Antologia* und *Rassegna Italiana* bemerkenswert literarischen Charakters. Auf eine feste Zahl von Mitarbeitern beschränkt, kämpfte sie für einen traditionstreuen Neoklassizismus mit einem Ernst des Wollens und des Tuns, der ihr für eine Weile wirklich bedeutende Geltung und Ruhm eintrug. Leider war sie zu sehr von der freien Luft und vom Leben abgeschlossen, und vor allem hatte Cardarelli, der Meister und Führer der von der *Ronda*, eher die Eigenschaften eines Kritikers und Exegeten als die eines Künstlers. Der Kampf war edel; aber eine neue Dichtkunst gab uns die *Ronda* nicht. Zum Glück stand Cardarelli nicht allein, und während in ihm und einigen anderen das starke und aufrichtige Verlangen nach Klarheit der Form sich in einem Prozess übertriebener Selbstanalyse, allzu gestaut und verbittert, verbrauchte, da jede Auswirkung und Beziehung zur Außenwelt versagt blieb, fand dieses Verlangen bei anderen der Schar – bei Cecchi, Baldini, Lavarese – gefühlswärmeren Ausdruck, und die klassizistische Schulung verhalf diesen zu keineswegs belanglosen Leistungen, auch zu künstlerischen. Sein Streben und Bemühen hatte Cardarelli aus einem leicht begreiflichen Grunde nichts genützt: denn ihm fehlte gerade jenes Sichberühren mit der konkreten Wirklichkeit, welches die wahren Klassiker nicht vernachlässigten, da sie sich vielmehr unbefangen und willig ihr hingaben... Doch immerhin: auch die *Ronda* half Rom, die Eigenart zu erwerben, welche es besitzt, die eines literarischen Zentrums, in dem gedacht und geschafft wird, das mit allen Mitteln den schädlichen Strömungen, die vom Norden kommen, entgegenwirkt und wo endlich ernsthafte Arbeit geleistet wird. Weniger verbreitet, aber mit höchstem Ernst geplant und geleitet ist die von dem Hochschullehrer De Lollis herausgegebene *Nuova Cultura*, eine eher gelehrte, für ein weiteres Publikum nicht geeignete Zeitschrift, aber dafür in ihren Urteilen so feinsinnig und streng, dass sie den Beifall aller wahrhaft Gebildeten findet. Ihr Platz ist nicht bei der schöpferischen Literatur, sie ist fast ausschließlich eine kritische Zeitschrift; aber wenn auch die Probleme, die sie prüft, die italienischen und

fremden Schriftsteller, auf die sie die Aufmerksamkeit lenkt, unserer Zeit etwas fern liegen, so werden sie doch stets von berufenen Kennern mit Sorgfalt und Eifer studiert. Der *Nuova Cultura* nahe, wenn auch nicht mit ihr vergleichbar, ist die alte *Rassegna Nazionale*, eine Zeitschrift, die bis vor kurzem in Florenz erschien und einen gewissen Anklang fand. Obwohl sorgfältig redigiert (ihr Leiter ist der bekannte Romanschriftsteller Palmarocchi), ermangelt auch die *Rassegna Nazionale* eines bestimmten und zeitgemäßen literarischen Programms; aber es ist unbestreitbar, dass auch diese Zeitschrift, zwar ein wenig nachlassend, ein edles und ernstes Gepräge aufweist.

* * *

Von allen Zeitschriften Mailands sind zwei beachtenswert: die *Rivista d'Italia* und *L'Esame*. Die *Rivista d'Italia* hat eine ruhmvolle Vergangenheit. Von Giosuè Carducci vor achtundzwanzig Jahren begründet, ging sie seither durch viele Hände und erfuhr recht oft Zeiten des wirklichen Verfalls. Sie berücksichtigt und erforscht alle Erscheinungen des geistigen Lebens im Lande, Literatur, Philosophie, und – das muss man sagen – wenn nicht mit Jugendfrische und Kampflust, so doch mit immer regem Bemühen und unverbrauchtem Eifer. Von dem Advokaten Gian Luca Zanetti, einem hochgebildeten Manne, geleitet, redigiert von einem Kritiker von schärfstem Geist, Vincenzo Errante, und einem Komitee, das u. a. die Namen des größten italienischen Gräzisten Ettore Romagnoli, des berühmten Gelehrten Alfredo Galletti, des edlen Schriftstellers Tommaso Gallarati-Scotti aufweist, hat es die *Rivista d'Italia* verstanden, die ungestümsten Kräfte der Literatur und des Denkens im Norden zu sammeln; und sie ist dort oben die einzige oder beinahe, die lebhaft und beherzt eine Meinung, wenn nicht immer die neueste, so doch eine tiefe, vertritt. Diese Zeitschrift widmet ihre volle Aufmerksamkeit den fremden Literaturen, und es gibt in Europa keine überragende Persönlichkeit, kein wichtiges Zeitproblem, die nicht früher oder später einen Kritiker oder Verfechter in der *Rivista d'Italia* fänden. Im Grunde hat es die *Rivista d'Italia*, ohne irgendein ästhetisches Programm zu verkünden, verstanden, dem klassischen Denken ihres Begründers Carducci treu zu bleiben, indem sie strenge, unbefangene, ernste, doch bei all dem nicht drückend schwere Beiträge aufnahm: so ist sie leicht zu lesen, doch nicht leichtfertig, und der Leser ist sich wohl bewusst, wenn er die *Rivista d'Italia* aufschlägt, dass er darin keiner wuchtigen Gelehrsamkeit noch auch bloß

improvisierenden, eilfertigen Feuilletonisten begegnet wird. Der Dichtung, der sie nur ausnahmsweise Platz einräumt, gewährt sie wohlüberlegte Gastfreundschaft, das heißt, sie tut es nur, wenn ein Dichter es verdient, dass man ihn kennenlerne; und überfliegt man die Seiten dieser Zeitschrift, so findet man darin immer willkommene Neuheiten und Überraschungen, Dichter, die vielleicht unbekannt, aber höchst bezeichnend sind und in Kürze etwas bedeuten werden. In der allerletzten Zeit begann unter ihren Auspizien eine politische, philosophische und literarische Bücherei zu erscheinen, die zwar konservativen Charakters ist, doch ohne dem Wind, der jetzt weht, zu folgen, kurz, nicht fascistisch, sondern liberal und mazzinianisch. *L'Esame* ist eine ausschließlich künstlerische und literarische Zeitschrift, aber von ganz anderer Art und Tracht. Das ist nun eine kämpferische Zeitschrift mit allen Zeichen einer Sekte, einer abgeschlossenen Welt, so etwas wie die römische *Ronda*, obwohl zugänglicher, anmutiger, ausgreifender. Ihr Leiter, Enrico Somaré, ist vielleicht – nein, sicher – der bedeutendste Kunstkritiker, den Italien gegenwärtig besitzt. Ein wahrhaft kraftvoller Schriftsteller, aber ein begabterer Theoretiker als Polemiker, hat Somaré seiner Zeitschrift den Stempel seines Wesens aufgedrückt, aus Willenskraft und Entschlossenheit, klarer Darlegung und Sorgfalt gebildet. Er ist der echte, zu ernsten Studien wohl gebildete Lombarde, eher bereit, das Spiel zu verlieren als den eigenen Richtlinien oder dem, was sein Urteil dafür hält, untreu zu sein. Die Zeitschrift hält keine Predigten, noch steckt sie Programme auf; aber aus ihrem gesamten Inhalt ergibt sich gleicherweise ein Programm: zurück zur Tradition, deren wir um jeden Preis würdig werden wollen. Sie hat vergessene Schriftsteller, Dichter und Maler zu neuer Schätzung gebracht, hat zu neoklassischen Kreuzzügen aufgerufen, hat kraftvoll die Unnatur und Verkrampftheit des Geschmacks bekämpft, immer und überall das Ernste erhoben. Von der Bottega di Poesia in Mailand, einem wohl geachteten Verlagshaus, veröffentlicht, hat *L'Esame* diesem Verlag in gewissem Sinne geholfen, seine Linie zu finden, hat sogar Schriftsteller und Maler, die, um den Moden zu gehorchen, von ihrem natürlichen Weg abgewichen waren, zu ernster Arbeit zurückgeführt.

* * *

Florenz hat keine Zeitschriften; aber es hat den *Marzocco*, ein literarisches Blatt, dessen Stimme denselben Widerhall findet, den eine Zeitschrift finden könnte. Geleitet von Adolfo Orvieto, einem unparteiischen und feinen Kritiker, der zwei oder drei der besten Schriftsteller Italiens

(Gargano, Pompeati, Sorani) zu Mitarbeitern hat, stellt der *Marzocco* meines Erachtens die Natur Mittelitaliens gut dar, welche ohne Dilettantismus eklektisch, ohne Leichtgläubigkeit vertrauensvoll, ohne Zopfigkeit Überlieferungstreu ist. Bereits dreißig Jahre alt, ist dieses literarische Blatt auf dem Gebiete des Schrifttums noch immer die gerechteste Stimme, die Italien hätte finden können. In den D'Annunzioschen Zeiten gab der *Marzocco* dem Zauber des größten damaligen Dichters nach; aber er war auch ein Freund und Getreuer Pascolis und verschmähte später die Mitarbeit der ursprünglichsten Gegner D'Annunzios wie Pirandello und Panzini nicht. Er glossiert immerfort in unparteiischem Geiste das literarische Leben Italiens und des Auslandes, und folgt er auch nicht immer der Zeit bis ins letzte, so hat doch niemand je gewagt, den Ernst seiner Äußerungen und Urteile zu leugnen oder gar abzutun. Zur Zeit der Futuristen war er verachtet und sogar verlacht; aber das war ein Windstoß, der ihn nicht erschütterte, ja kaum streifte. Er bleibt, wie ich gesagt habe, der Ausdruck der toskanischen Bonhomie; aber wie diese klug und umsichtig ist, so auch sein Geist: es gibt keinen besseren, wenigstens in Mittelitalien.

Weiter unten, in Bari, beim Verleger Laterza, erscheint die *Critica* Croces. Alle wissen, wer Croce ist; und auch wer ihn nicht bewundert, kann nicht anders, als in ihm den höchsten, objektivsten, tiefgründigsten der italienischen Schriftsteller von heute sehen. Auf das – wie verderbliche – Imperium Gabriele D'Annunzios ist in Italien zum Glück nicht die Herrschaft eines anderen Dichters gefolgt; aber, aus den Händen eines orgiastischen, ganz sinnlichen Dichters in die eines strengen und ernsten Denkers übergegangen, erlangte das literarische Szepter Macht über die so große und so ausgedehnte Anarchie, und die Urteile Croces haben den Augiasstall wieder gesäubert und die literarische Republik zum Teil von neuem geordnet. Die *Critica* erscheint seit vielen Jahren, und scheint sie auch nur von den Gebildeten gelesen zu werden, so hat sie doch genug Gutes bewirkt, wenn man nach dem Ernst, mit dem heute gearbeitet wird, und nach all denen urteilen will, die, am Dichten gescheitert, sich aus geistigem Gebiete in andere, einträglichere Gewerbe oder Berufe zurückgezogen haben. Streng wie er ist, hat Croce viele gestern noch sehr gefeierte Schriftsteller abgetan, und ihr Sturz hat sehr bald das Verschwinden so vieler dutzendweisen Nachahmer, so vielen nichtsnutzigen literarischen Gesindels bewirkt. Die *Critica* war und bleibt eine philosophische Zeitschrift; aber sie hat auch literarische und ästhetische Streite ausgefochten und das Feld von allem Misswuchs befreit, von Überhebung,

Unbildung und Strebertum – all dies freilich nur in einem gewissen Maße, denn Italien ist groß, und der Ehrgeizigen sind viele. Aber die neue Kritik, durch ihn entstanden, war und ist äußerst streng (darin vielleicht noch den Meister überbietend), und diese Strenge, Schlag auf Schlag, konnte nicht anders als ihre Früchte zeitigen.

Der Süden bietet sonst nichts. Neapel bleibt gleichsam losgelöst und fern von aller Literatur, als empfände man dort, wo der Himmel so rein, wo der Volksgesang so ursprünglich ist, gar kein Bedürfnis nach Zucht und Arbeit. Dagegen gärt es in Sizilien. Es ist, als ob dieses edelste, fruchtbare Land, das der italienischen Literatur einen Verga, einen De Roberto, einen Pirandello geschenkt hat, nie Frieden fände: so viele Zeitschriften entstehen unter seiner Sonne, leben ihre Zeit und sterben. Aber es sind flüchtige Meteore, und nur selten sagen sie ein vernehmbares Wort. Weniger tatkräftig, aber ohne Zweifel geschäftiger, ist der Nordwesten, Piemont und Ligurien. Bis vor wenigen Monaten erschien in Turin *Il Contemporaneo*, eine ernste und zurückhaltende literarische Zeitschrift, geleitet von Lorenzo Gigli und Marziano Bernardi, zwei tüchtigen Schriftstellern und Kritikern; aber sie war von sehr kurzer Dauer. Von langer ist dagegen eine ebenfalls literarische Zeitschrift in Genua: *Le opere ed i giorni*; sie wird von Mario Maria Martini, einem Dichter von gutem und reinem Ruf, geleitet, und kann sich in allen Nummern guter Schriftsteller rühmen. Sie stellt kein eigenes Programm auf; aber was zählt, das ist die gute Auswahl, die Martini besorgt, und es ist nicht zu leugnen, dass diese Zeitschrift, wenn auch nicht außerordentlich, ein eigenes, warmes, verständiges Wort findet.

* * *

Dies also sind die wichtigsten Zeitschriften, die in Italien erscheinen. Ich weiß nicht, ob jemand, der die Summe aller der Zeitschriften, die heute herausgegeben werden, ziehen wollte, sich freuen oder betrüben müsste. Denn neben diesen Zeitschriften mit geringer Auflage, für die Wenigen bestimmt und gegen die Teilnahmslosigkeit des Publikums von wohlwollenden Mäzenen geschützt, wimmeln die Zeitschriften mit großen Auflagen, für die Vielen bestimmt. Namen? Ich nenne keine. Unnützlich zu sagen, dass diese Zeitschriften in Anbetracht ihrer Verbreitung die einzigen sind, die leidlich zahlen, so dass keiner von uns ablehnt, ihr Mitarbeiter zu sein. Letzten Endes sind sie es, die oft so dilettantischen, und sie allein, die den Namen des guten Schriftstellers dem Publikum vor Augen bringen und ihm weiterhelfen. Doch, ich wiederhole, jedes geistige

Interesse bleibt ihnen fern, und findet man auch oft darin eine sehr schöne Novelle oder Seite (Panzini, Pirandello, Bontempelli, die Deledda, die besten alle sind ihre Mitarbeiter), so sind doch Rechtes und Schlechtes derart vermengt, dass man sie nicht aufschlagen kann, ohne eine ärgerliche Regung zu verspüren. In Italien ist es eben so: eine ausschließlich literarische Zeitschrift in gutem Sinne könnte, auf sich gestellt, aus eigenen Mitteln nicht bestehen noch den Schriftstellern Unterhalt gewähren, und notgedrungen müssen diese sich verummern und auf den Markt hinunter, wenn sie einige Leser finden wollen.